Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 84 (2013)

Heft: 6: Mit neuem Elan : veränderte Ansprüche an Pflege- und Betreuungsberufe

Artikel: Die Möglichkeiten, in Berufe von Pflege und Betreuung einzusteigen, werden vielfältiger : praktische Arbeit mit wissenschaftlichem Hintergrund

Autor: Gerisch, Natascha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Möglichkeiten, in Berufe von Pflege und Betreuung einzusteigen, werden vielfältiger

Praktische Arbeit mit wissenschaftlichem Hintergrund

Die Schweiz braucht mehr und gut ausgebildetes Personal für die Langzeitpflege. Mit neuen Lehrgängen – praktischen und akademischen – soll der Mangel behoben werden. Erste Erfolge werden sichtbar.

Von Natascha Gerisch

Theresa Scherer, Leiterin des Bachelor-Studiengangs Pflege im Fachbereich Gesundheit an der Berner Fachhochschule, beschreibt, wie die Ansprüche in den Pflegeberufen gestiegen sind und was sie den Berufsleuten abverlangen: «Das Pflegepersonal muss auf dem Laufenden sein über medizinisch-technische Entwicklungen, es muss den Anforderungen der Bevölkerungsentwicklung gewachsen sein: dass die Menschen älter werden und häufiger an chronischen Krankheiten leiden. Es steht aber auch besser informierten Patienten und deren gestiegenen Ansprüchen gegenüber. Und es muss schliesslich mit Menschen umgehen können, die als Migrantinnen und Migranten aus anderen Kulturkreisen in unserem Land leben.» Kurz und gut: «Es braucht Pflegefachleute, die dank fachlich-spezialisiertem Know-how kompetent und rasch entscheiden können, geistig flexibel sind und die Arbeit auch mit weniger personellen Ressourcen bewältigen. Bei all diesen gestiegenen Erwartungen soll selbstverständlich eine gute Pflege garantiert sein.»

Es scheinen Herausforderungen zu sein, die kaum oder nur sehr schwierig bewältigbar sind. Tatsächlich braucht es in Zukunft deutlich mehr Pflegepersonal. Das belegt der Bericht «Bildung Pflegeberufe», den das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (EVD) im Jahr 2010 veröffentlich hat. Er kommt zum Schluss, dass jährlich «massiv zu wenig» Gesundheitspersonal ausgebildet wird. In Zahlen: Jährlich müssten etwa 5000 zusätzliche Pflegefachleute ausgebildet werden. Ein Fachkräftemangel bestehe insbesondere bei der Spitex und in den Pflegeheimen.

Ein Fachkräftemangel besteht insbesondere bei der Spitex und in den Pflegeheimen.

Erste Schritte in die richtige Richtung sind gemacht

Gesundheitspolitiker und Verantwortliche im Gesundheitswesen fordern darum seit Jahren, dass neue Pflege-Ausbildungsplätze geschaffen, aber auch die Pflegeberufe bekannter und attraktiver gemacht werden sollen. Zudem müssten Arbeitsbedingungen geschaffen werden, die hohe Fluktuationen verhindern und das Pflegepersonal möglichst lange im Beruf und im Betrieb halten können (siehe Interview zur Berufsattraktivität ab Seite 11).

Ein erster Schritt ist mit dem Masterplan «Bildung Pflegeberufe» gemacht. Dieser von Bund, Kantonen und der Organisation der Arbeitswelt Gesundheit, OdASanté, vor zwei Jahren ausgearbeitete Plan sieht vor, dass bis zum Jahr 2015 viel mehr Ausbildungs- und Praktikumsplätze geschaffen werden, sodass mehr Personen eine Ausbildung in einem Pflegeberuf absolvieren und abschliessen können. Zudem soll bis dahin die neue Bildungssystematik umgesetzt werden. Grundidee dieser Systematik: Die Ausbildung kann, je nach schulischem Niveau, stufenweise absolviert werden. Weiter sollen Massnahmen ergriffen werden, welche die Arbeit im Pflegewesen attraktiv machen, und es sollen mehr ausländische Fachkräfte rekrutiert werden.

Erste Umsetzungen des Masterplans «Bildung Pflegeberufe» haben bereits stattgefunden: Im vergangenen August startete der Ausbildungslehrgang zum neu geschaffenen Beruf

Fachfrau Gesundheit

Latifa Khallaf, 39, Fachfrau Gesundheit, Alterszentrum Schlossgut, Münsingen BE. Foto: ng

«Seit ich vor einem halben Jahr die berufsbegleitende FaGe-Ausbildung abgeschlossen habe, arbeite ich hier. Und ich habe mich wunderbar eingelebt. Meine Arbeit gefällt mir, das Team ist toll, und ich mag die Bewohnerinnen und Bewohner. Ja, ich bin hochmotiviert. Gerade den Kontakt mit alten Menschen mag ich. Geprägt durch meine arabische Kultur bringe ich alten Menschen eine grosse Achtung entgegen, ihre Lebensgeschichten beeindrucken mich. Da gebe ich ihnen gerne etwas zurück. Manchmal, wenn mich Bewohnerinnen oder Bewohner noch nicht kennen, sind sie skeptisch. Aber wenn sie mich besser kennenlernen, ist alles gut.»

«Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales» (AGS) mit mehr als 550 Lernenden in der gesamten Schweiz. Die Ausbildung schliesst nach zwei Jahren mit einem eidgenössischen Berufsattest (EBA) ab. Die Nachfrage nach dieser praktisch ausgerichteten Ausbildung ist gross. Das bedeutet auch: Die Zahl der Ausbildungsplätze sollte noch erhöht werden.

Die Ausbildung FaGe steht in der Berufshitparade bereits an dritter Stelle

Neue Pflegeberufslehrgänge sind beliebt

Seit dem Jahr 2005 werden die beiden Lehrgänge zu FaGe oder FaBe – zu Fachfrau/Fachmann Gesundheit oder Betreuung – angeboten. Auch dieser Ausbildungsgang stösst bei jungen Menschen auf grosses Interesse. In den vergangenen zwei Jahren wurden mehr als 3100 Lehrstellen in diesem Bereich geschaffen. Die Tendenz ist steigend. In der Berufshitparade von 2011 steht die Ausbildung zur FaGe bereits an dritter Stelle (nach kaufmännischer Ausbildung und Ausbildung zum/zur Fachmann/Fachfrau Detailhandel). Der Beruf der Fachfrau/des Fachmanns Betreuung rangiert auf dem vierten Platz. Das neue System ermöglicht ungelernten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die bereits in der Pflege arbeiten, einen Berufsabschluss zur FaGe/FaBe zu erwerben. Für ältere Berufsleute, die viel Erfahrung mitbringen, ist dies eine attraktive Einladung zur Weiter- und Neuausbildung.

Neben diesen Ausbildungen zu AGS, FaGe oder FaBe, die mehr auf die praktische Seite der Pflege- und Betreuung ausgerichtet sind, betonen andere Lehrgänge neben der Orientierung auf das Praktische stärker die wissenschaftlichen Faktoren. Das Bachelor/Master-Studium an Fachhochschulen oder Universitäten verlangt eine gymnasiale, eine Berufs- oder Fachmaturität. Das Studium besteht aus einer Verknüpfung von Theorie und Praxis. Das heisst, zwei Drittel der mehr als drei Jahre dauernden Ausbildung sind Theorie, ein Drittel besteht aus Praxis im stationären Berufsalltag. Bachelor-Studentinnen und -Studenten vertiefen während des Studiums das praktisch-klinische Wissen, sodass sie, ähnlich einem Arzt, Patienten untersuchen, sie befragen, eine Untersuchung von A bis Z durchführen und die Situation richtig einschätzen können. Sie sollten nach ihrer Ausbildung fähig sein, eine Fachführerschaft zu übernehmen, Berufspersonal anzuleiten und gut zu beraten.

Seit sieben Jahren kann man in der Deutschschweiz den Bachelor in Pflege studieren. In der Romandie ist die Ausbildung zum Pflegefachmann/zur Pflegefachfrau schon länger nur auf akademischem Niveau möglich. Eine Erklärung dafür wäre: Bedeutend mehr Schülerinnen und Schüler absolvieren in der Westschweiz eine Matura und möchten studieren. In der Deutschschweiz ziehen jedoch noch immer mehr Schülerinnen und Schüler eine praxisbezogene Ausbildung vor. Aus >>

Von der Ordens- und Krankenschwester zur Pflegefachfrau

Bis ins Jahr 2004 spielte das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) in der Geschichte der Pflegeberufe die tragende Rolle. Über hundert Jahre lang war das SRK in der Schweiz für die Berufsbildung sowie für die Berufsanerkennung der Pflegerinnen und Pfleger zuständig. Die verschiedenen Bezeichnungen «Krankenwärterinnen», «Allgemeine Krankenschwester AKP», «Pflegeassistentin», «FA SRK», «Pflegefachperson Diplomniveau I und II» stehen für die unterschiedlichen Ausbildungen und für bestimmte Epochen in der langjährigen SRK-Ära.
An diesen Bezeichnungen lassen sich auch die berufspolitischen Entwicklungen aufzeigen. So entstand der Berufsname der Krankenschwester Ende des 19. Jahrhunderts, weil bis dahin Ordensschwestern die Kranken pflegten. Diese Ordensschwestern hatten ihre Arbeit ohne Lohn, aber aus Berufung und christlicher Nächstenliebe ausgeübt.

Erst vor zehn Jahren, 2003, ist die Berufsbezeichnung Krankenschwester in Pflegefachfrau und Pflegefachmann umbenannt worden. Gleichzeitig änderten die Pflegefachfrauen den Rufnamen und stellten sich den Patientinnen und Patienten nicht mehr als «Schwester Anna», sondern mit dem Nachnamen vor, also «Frau Müller, Pflegefachfrau».
Seit dem Jahr 2004 unterstehen der Pflegeberuf und die Ausbildung dazu nicht mehr dem SRK, sondern dem eidgenössischen Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). Die Richtlinien für die Pflegeausbildungen wurden überarbeitet und gesamtschweizerisch vereinheitlicht, also keine Sonderregelungen mehr für die Pflegeberufe. Dies ermöglicht eine grössere Durchlässigkeit, je nach Bedürfnis und schulischem Niveau können die Pflegeausbildungen stufenweise absolviert werden (siehe Grafik auf Seite 9 unten).

diesem Grund deckt die Ausbildung zur/zum diplomierten Pflegefachfrau/Pflegefachmann HF an der Höheren Fachschule in der Deutschschweiz weiterhin einen wichtigen und sehr begehrten Bereich ab.
Doch Theresa Scherer, Präsidentin der Berufskonferenz Pflege FH, findet es «wichtig und sinnvoll, Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen gerade in der Langzeitpflege einzusetzen». Warum? «Der grosse und komplexe Rahmen eines Alters- und Pflegeheims mit einer grossen Anzahl Menschen, die gleichzeitig an mehreren Krankheiten leiden, verlangt unbedingt nach besonders gut ausgebildetem Pflegepersonal. Es braucht Fachpersonen mit einem soliden wissenschaftlichen Hintergrund, die beratend zur Seite stehen und die fachliche Führung übernehmen.»

Anzeige

Andersrum Verstehen mit Unterbrüchen

Eine Tagung zur Alltagswelt von Menschen mit einer dementiellen Veränderung

Dr. med. Jan Pieter van der Steen, Holland: „Demenz verstehen, begleiten und als Auftrag sehen"
Heike Schaumann, Deutschland: „Zusammenarbeit mit Angehörigen"
„Vergiss mein nicht" Ein Film von **David Sieveking**, der durch die Gedächtnisstörung seiner Mutter Gretel den Schlüssel zu ihrer Vergangenheit, zur Geschichte ihrer Ehe und zu den Wurzeln der gemeinsamen Familie entdeckt.
Kathrin Sterchi, Schweiz: „Palliative Pflege bei herausforderndem Verhalten"
Romana Catti und Otto Spirig, Schweiz: „Es darf gelacht werden!"

Es erwartet Sie ein reichhaltiges Programm mit Vorträgen, Berichten aus der Praxis, Workshops und künstlerischen Modulen.
Tagungskosten inkl. Stehlunch und Pausenkaffee: CHF 260.00. Auskunft und Anmeldung: +40 (0)31 700 81 81
Das detaillierte Tagungsprogramm finden Sie online: www.ruettihubelbad.ch/de/bildung

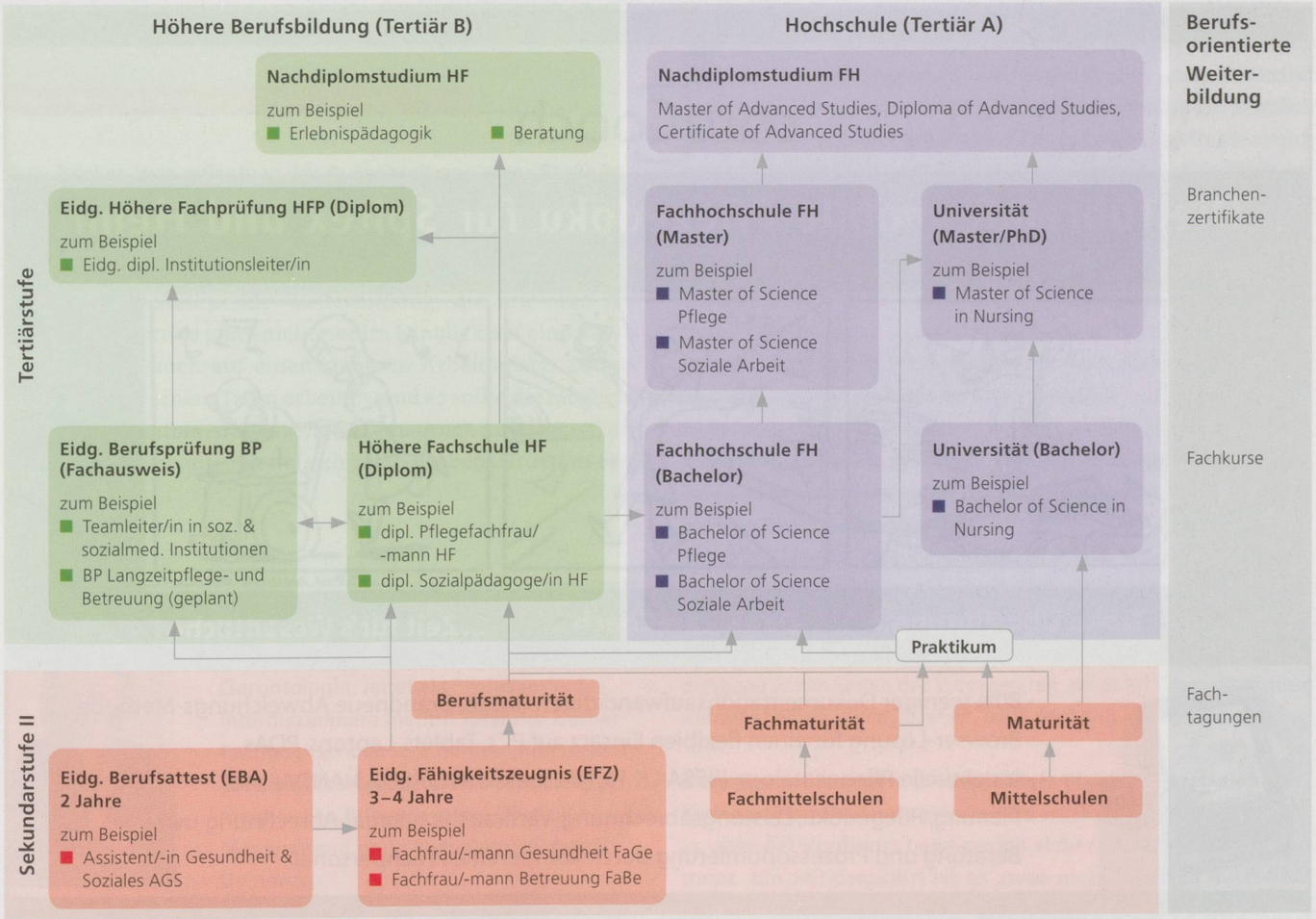
Samstag, 2. und Sonntag, 3. November 2013

Rüttihubelbad
3512 WALKRINGEN BEI BERN

Rüttihubel 29
CH-3512 Walkringen
www.ruettihubelbad.ch

Wann ist praktische, wann Wissenschaftskompetenz gefragt?
Tatsächlich hat es gerade daran in der Schweiz bisher gefehlt. Theresa Scherer: «Keine Frage, solch kompetente und motivierten Fachkräfte brauchen wir. Die Frage ist höchstens: Wie viele sind sinnvoll und realisierbar?» Anders gefragt: Wie sieht in Pflege und Betreuung die optimale Mischung von Fachpersonen mit unterschiedlicher Ausbildung aus? Welches ist der richtige Skill-and-Grade-Mix? Wann ist vor allem praktische Erfahrung, wann ist wissenschaftliche Kompetenz gefragt? Ein allgemein gültiges Rezept gebe es nicht, meint Theresa Scherer. Vielmehr bestimmten oft Angebot und Nachfrage diese Mischung, «und zudem wird nicht selten aufgrund von marktwirtschaftlichen Überlegungen entschieden». Zentral scheint Scherer allerdings, «dass Menschen mit unterschiedlichen Ausbildungen kompetenzgerecht und sinnvoll eingesetzt werden».

Eine gute Ausbildung dient der Qualitätssicherung
Die Leiterin des Geschäftsbereichs Bildung bei Curaviva Schweiz, Monika Weder, begrüsst die Entwicklung hin zu unterschiedlichen und vielseitigen Bildungsangeboten auf allen Ausbildungsniveaus. Sie ist davon überzeugt, dass dies der richtige Weg ist und dass Investitionen in die Neuausrichtung der Pflege- und Betreuungsberufe gut angelegtes Geld ist. «Denn eine gute Ausbildung und die stete Weiterbildung des Personals dienen der Qualitätssicherung in den Institutionen. Zudem lässt sich etwas zum Personalerhalt beitragen, was gerade in den Pflegeberufen von entscheidender Bedeutung ist. Mitarbeitende, die sich weiterbilden, sind zufriedener am Arbeitsplatz und bleiben ihm länger treu.»
Auch die Berufsverbände wie SBK (Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner) oder VPOD (Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste) bejahen diese Haltung und setzen sich aktiv für eine gute und vielseitige Bildung in der Pflege ein. So beteiligt sich der SBK in der Pflegeforschung und macht die Resultate den Pflegefachpersonen öffentlich zugänglich. Zudem bietet er seinen Mitgliedern finanzielle Unterstützung für Weiterbildungen an.
Knackpunkt für den Masterplan «Bildung Pflegeberufe» wird freilich sein, ob die Öffentlichkeit respektive die Politik die dringend benötigten Finanzen für die Umsetzung auch bewilligen wird. Die demografische Entwicklung wird den Druck kontinuierlich erhöhen. Vor allem im Langzeitpflegebereich werden von Jahr zu Jahr mehr Fachkräfte gebraucht. ●

Weiterführende Links: www.arbeitsplatz-heim.curaviva.ch, www.odasante.ch, www.gesundheit.bfh.ch, www.sbk-asi.ch, www.vpod.ch/branchen/gesundheit

Bildungssystematik